

Di Goldmili im Saagi

Lang hets sus niemmu verzellt, äss het schi as bitzji gschämt und darum hets due a maal, wa wer scho bi der dritt Fläsche zämughocket hei, sus de doch verraatu.

Ds Marssi, an chräftig, junge und guraschierte Puscht ist vill im Hof, das ischt z üssroscht vam Zwischbäärgutelli, in de Ferie oder im Wuchunänd gsii. Das ischt daa, wa friejer di Goldmiine gsi sind, di Miine, wasch scho im Mittelalter Gold gwäschu heint und waa due am Ändi vam 19. Jaahrhundert an richtige Goldrüesch üssgibroche ischt, an Goldrüesch wa im a eeländigu Fiasgo vam a Bankrott gändot het. Hiiu cha mu daa no d Ruine und aalti Stolle ga psüechu und in de aalte Arbeiterhitte ischt hiiu äbu iischers Marssi und het sus gmietli.

Aber schiints heintsch ds eerscht Gold im Zwischbäärugtaal nit üssina im Hof gfunnu, nei vill witer ver i im Saagi. Das ischt as Güet zwischunt dum Roosi und der Bällegga. Da soll öü d eerschti Goldmili gstannu ha. No hiiu gseet mu Spuure va de Wasserleitigu und d Ruine va der Mili. Sälbverständli het iischers Marssi das immer wider üssgikunftschaftot; güet hets das Giebiet kchännt, aber interessiert het sus nit mee wa soo. Bis mu due, was bim Tüüchle noch bim Hof schiine Abundspaziergang gmacht het, da ver i im Telli so an komische Liechtschii gsee het. Appa an Baustelle vam Chraftwäärch oder der Straass het äss gideicht, aber der Liechtschii ischt a soo gspässig hellschimmrunt bläulich gsii, fascht iischig is mu vorrho. Und immer wider hets nu gsee, aber nit jede Tag, komischer Wiis immer am Friitag am Aabund hets festgestellt – komischer Arbeitsziite hets gideicht, aber de ischt mu de das Ganze doch am bitzu z gschpässig vorrho und äs het gideicht, der Sach ammal uf du Grund z gaa. Wider am a Fritag, äss ischt

Die Goldmühle im Sagi

Lange erzählte er es niemand, er schämte sich etwas und darum hatte er es einmals als wir gemütlich bei der dritten Flasche zusammensassen, doch verraten.

Der Marzel, ein kräftiger, junger und mutiger Bursche war oft im Orte genannt Hof, der liegt ganz aussen im Zwischbergental, in den Ferien oder am Wochenende. Dort war früher die Goldmine; die Mine, in der man schon im Mittelalter Gold wuschen und der am Ende des 19. Jahrhunderts ein richtiger Goldrausch ausbrach; ein Goldrausch der aber im elendigen Fiasko eines Bankrotts endete. Heute kann man dort noch Ruinen und alte Stollen bewundern und in den alten Arbeiterhäusern macht sich heute unter anderen auch unser Marzel gemütlich.

Aber scheinbar fand man das erste Gold im Zwischbergental nicht vorne im Hof, nein man fand es viel weiter taleinwärts im Sagi. Das ist ein Gutshof zwischen dem Rosi und der Bellegge. Dort soll auch die erste Goldmühle gestanden haben. Noch heute sieht man Spuren der Wasserfuhren und die Ruine der Mühle. Selbstverständlich hat Marzel das immer wieder auskundschaftet, und er kannte das Gebiet bestens, trotzdem interessierte es ihn nicht allzu sehr; bis ihm auffiel, als er beim Eindunkeln noch seinen Abendspaziergang machte, dass da hinten im Tal so ein eigenartiger Lichtschein zu sehen war. Wahrscheinlich eine Baustelle des Kraftwerkes oder an der Strasse, dachte er; aber der Lichtschein war so eigenartig bläulich hellschimmernd, fast eisig kam es ihm vor. Und immer wieder sah er diesen Schein, aber nicht jeden Tag, eigenartigerweise immer am Freitag am Abend – eigenartige Arbeitszeiten haben die, dachte er, aber dann schien ihm denn das doch zu merkwürdig, und er

naa dum a hibschu Oktobertag gsii, ischt
äss am Aabund am Achtig Richtig Saagi
gstartot. Ganz liecht hets du
Liechtschimmer hinnerna im Telli gsee;
gmietli ist Richtig Saagi, schoo im Roosi
hets du Liechtschimmer titlicher gsee
und was düe churz vor dum Saagi steit,
gseets zwei Gstaalte unnuna am Groossu
Wasser Goldwäschu, näbu ine steit an
Latäärna wa alls in as hell's Liecht
töüchot. Eiguntli ganz noormal schaffunt
di Zwei, nummu wesch abwäxlunder Wiis
zum Bach geent, löüffuntsch wensch
schich chrizunt mittu dur anand durch –
eigunaartig, wie Geischter. Wie gseit,
ischers Marssi ischt an bihäuserze Pursch
und de gaar nit chlupfige; äss geit uf di
zwei Mannjini loos und will schi schoo
arbriele, daa chunt dernäbu va der andru
Siita vam Bach, daa wa hiitu ds Chriiz
steit an riisigi Schlanga, mit dum a Chopf
wie an mittleri Zigga, mit schlänglunder
gspaaltner Zunga über du Bach ache,
mitsch durch di zwei Goldwäscher uff iss
züe. Ja, ds Marssi ischt nit an chlupfige
Purscht, was aber z vill ischt ischt zvill.
Äss nimmt di Bei unner du Aaro und
selblot was gischt, was hescht zrugg in du
Hof. Zeerscht hets no as Raschlu kcheert,
aber bald ist still gsii. Was im Hof
zrugglöüget, ischt ds Liecht awägg und
alls muggs müüsili still. No an parr
Friitaga hets gipasset, aber äss ischt nix
mee gsii. Di Gschicht hets aber lang
niemmu verzellt, de eerschtens hets schi
as bitzji gschämt und zweitens hetti mu
sowisoo niemmu giglöübt.

beschloss, der Sache mal auf den Grund
zu gehen. Wieder an einem Freitag, nach
einem schönen Oktobertag, startete er
am Abend um acht Uhr; ganz schwach
sah er den Lichtschein weiter hinten im
Tale, gemütlich wanderte er Richtung
Sage und schon im Rosi sah er den
Lichtschimmer deutlicher und als er kurz
vor der Sagi stand, sah er zwei Gestalten
unten am Grossen Wasser Gold waschen,
neben ihnen steht eine Laterne, die alles
mit hellem Licht ausleuchtet. Eigentlich
ganz normal arbeiten die zwei; nur wenn
sie abwechselnderweise zum Bache
gehen, kreuzen sich die Körper mitten
durch, wie Geister. Wie gesagt, unser
Marzel ist ein beherzter Bursche und gar
nicht schreckhaft; er geht auf die zwei
Männer zu und wollte ihnen schon
zurufen; da kam von der anderen Seite
des Baches, dort wo heute das Kreuz
steht, eine riesige Schlange, mit einem
Kopf wie ein mittlerer Kürbis, mit
gespaltener Zunge schlängelnd über den
Bach mitten durch die zwei Goldwäscher
auf ihn zu. Wie gesagt, Marzel ist nicht
schreckhaft, aber was zu viel ist, ist zu
viel. Er nahm die Beine unter die Armen
und lief im Eiltempo zurück zum Hof.
Zuerst hörte er noch ein Rascheln, aber
bald war es still. Als er im Hof ankam, war
der Lichtschein weg und es ist totenstill.
Noch einige Freitage lag er auf der Lauer,
aber der Zauber war vorbeit. Diese
Geschichte erzählte er lange niemandem,
denn erstens schämte er sich ein wenig
und zweitens hätte ihm eh niemand
geglaubt.

Volmar Schmid, Bürchen, 17. 12. 25

Quelle: vgl. Walliser Sagen. Jos. Ruppen. Erster Teil, Historischer Verein von Oberwallis,
DOGMA, Bremen, S. 137